Zeitschrift: Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform

Herausgeber: A. Vogel

Band: 3 (1931-1932)

Heft: 8

Artikel: Wanderzellen [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-968641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eigenartig ist noch die neueste Entdeckung, die gezeigt hat, daß z. B. bei einem Menschen mehr oder weniger festgestellt werden kann, ob er seinen Eiweißbedarf aus tierischer oder aus lediglich pflanzlicher Quelle holt. Wie eigenartig, also kann man heute den Vegetarier vom Fleischesser auch chemisch unterscheiden bzw erkennen durch die Verschiedenartigkeit des Eiweißes.

Ein Bayer, der täglich sein Schweinshaxerl zwischen den Zähnen hat und immer mit Schweinefett kocht, bekommt also mit der Zeit ein Eiweiß, das mit der Zusammenstellung, offen gesagt, der Schweinssubstanz, die er täglich verzehrt, zu ähneln beginnt.

Inwiefern diesbezüglich nach und nach noch verwandte Faktoren bei strengen Fleischessern gefunden werden können, werden wir später erfahren und berichten, denn die Erkenntnis schreitet weiter und eigenartig, immer zum Nachteile der Garnivoren (Fleischesser).

Vielleicht wird die Wissenschaft mit das Werkzeug sein, den Menschen von seinem Raubtierstandpunkt (Carnivatoren) wieder zur edleren milderen Speise zu führen und ihn bewußt werden lassen, daß er als Krone der Schöpfung ein Fruchtesser (Frugivore) ist.

Heute verstehen wir den indischen Philosophen besser, wenn er sagt, in der Zelle stecke Geist der auf den, der die Zelle den seinigen zuführt, übertragen werde. Wenn wir uns auch anders ausdrücken, so wird die Tatsache immer mehr erkannt, daß unsere ideelle und geistige Entwicklung und Emporarbeitung sehr wesentlich mit unserer Ernährung zusammenhängt, sei es durch die Beeinflußung des Drüsensystems, sei es durch direkte Übertragung gewißer Kräfte und Schwingungen, die uns heute in ihrem Wesen noch nicht bekannt sind. Wenn wir uns also vorwiegend, wenn möglich rein pflanzlich ernähren und nicht gar zuviel Nüsse essen, haben wir nie zuviel Eiweiß, und sind sicher, auch nicht zu wenig zu bekommen, denn die reine Pflanzennahrung ist die ursprünglich vom Schöpfer für den Menschen bestimmte Nahrung. (Siehe 1. Moses 1, 10.) *A. V.*

Wanderzellen.

(Schluß.)

Schliesslich deckten diese den immer härter werdenden Grund nur noch wie Wiesengras und wogten kaum mehr merklich im

Wind des Atems. Dann schwand es völlig und ich trat, wie ein Mensch von einem Alpenhang auf einen Gletscher, auf die gläserne Zellendecke der „Glasmembran" des Riechbezirkes. In die Eisfläche des Gletschers waren in regelmäßigen Abständen Löcher gehauen, durch die Büschel von Haaren ähnlich den Borsten unserer Influenzmaschinen hervorsahen: die Riechhärchen der Nervenzellen. Diese konnte man durch die gläserne Decke aus der Tiefe emporsteigen sehen. Sie glichen in ihrer langen Spindelform Zwiebeln, deren unteres Ende als Wurzel den Nervenfaden trug, während das obere in die Büschelhaare auslief, die durch die Löcher hervorlugten.

Durch die Symmetrie der reihenweise stehenden Büschel machte das Zwiebelfeld der Nervenzellen den Eindruck einer elektrischen Anlage, und man wäre nicht erstaunt gewesen, wenn aus den Büscheln wie an den Influenzmaschinen Funken aufgeblitzt oder Elmsfeuer hervorgesprüht wären. Aber nichts von alledem geschah. Unsichtbar, regungs- und geräuschlos verrichtet die geheimnisvolle Anlage ihre fernwirkende Arbeit, ein Antennenfeld im Innern unseres Leibes, das wie unsere Funkentürme, ohne durch den kleinsten Funken oder die winzige Bewegung ihre fernerhin wirkende Kraft zu verraten, mit Jenseitsländern und Unendlichkeitssphären den magischen Signalrapport unterhält. Hier am Riechfeld stand ich unmittelbar im Strom des Atems, und als ich in die Tiefe hinabsah, bot sich mir ein wundersamer Anblick: dampfende Täler in den Gebirgen des Zellenreichs. So oft der Atemstrom in die Nase hineinfuhr, wehte er scharf wie ein Nord über das warme Gebirge, daß einer Zelle, die in dem Tropenklima des Leibes lebt, wohl das Frieren ankommen kann. Dann herrschte eine Weile Stille und die Landschaft stand unbewegt wie eine Au nach Sonnenuntergang. Bald aber kehrte der Wind von der Gegenseite zurück, diesmal warm und mit Wasserdampf gesättigt, wie ein Föhn in einer Taunacht, und wenn er über die Gründe des Felsgebirges streifte, wallte der Dampf aus allen Spalten wie aus delphischen Tiefen empor, Nebelschwaden stiegen an den Felswänden auf, daß alle Konturen schwanden und nur die Gipfel des Gebirges aus dem wogenden Meere ragten, und über dem Tränenquell, der aus dem Auge in das Nasental herniederrieselt, stieg der Dampf in hoher Fontäne wie ein Geysir empor.

Denn niemand ist so groß, und reicht er zu den Sternen,
Eh', daß er etwas kann, muß er's bescheiden lernen. (Spitteler)

Mich packte Neugier. Ich war ja in der Nase! Wie wäre es doch, wenn ich, der ich so oft von außen in die Tiefe des Körpers geschaut, auch einmal sähe, wie die große Welt da draußen sich vom Körperinnern her für eine Wanderzelle ausnimmt? Ich kroch tiefer, und meine Neugier wurde in der Tat durch ein Bild in bestrickendem Reiz belohnt. Gegen das helle Licht des Höhlenausgangs sah ich als schwarze Silhouetten wie von dem Tuschepinsel eines japanischen Meisters gemalt die Haare, die die Nasenpforte gegen Staub und Eindringlinge schützen. Wie Riesenschachtelhalme stiegen sie aus dem sumpfigen Grund der Nasenschleimhaut auf, mit ihren Spitzen sich im Wind des Atems biegend und wiegend, eine Dämmerungslandschaft aus den Sümpfen der Karbonzeit! Was aber dem Bilde seinen ganz besondern Reiz verlieh, das war das Farbenspiel des Lichtes, das sich an den feinen Spitzen brach und nun in tausend Strahlen regenbogenbunt ins Innere fiel, daß jedes Rohr an seiner Spitze eine Strahlenblüte von Nordlichtschein zu tragen schien. Ich stand im Bann des unerwartet schönen Bildes und mußte denken, wie Natur noch um das Letzte und Verachtetste die Aureole der Schönheit glänzen läßt, da hörte ich ein Klingen, das mir fremd und doch so wohlbekannt erschien: kling-klang, kling-klang . . . kling-klang . . . . die Uhr in meinem Zimmer! Zwölfmal schlug sie — — Mitternacht! Wie seltam mir zu Mute ward — — bin ich Wanderzelle, bin ich Mensch? Ein Sprühen wie von feinem Regen zieht mir durch die Nase, mir ist, als liefen hundert kleine Tiere von allen Seiten zusammen, sich hier einzubohren — — hatschi! hatschi! ich niesse und erwache! Ich lieg auf meinem Stuhl halb hingelehnt, so wie ich eingeschlafen. War's gestern? War es heute? Die Lampe ist fast ausgebrannt, das Zimmer voller Ruß, daß mir der Atem stockt. Ich sinne: habe ich erlebt, was nie ein Mensch erleben wird? Hab' ich geträumt, was jeder Mensch erträumen kann? Ich weiß es nicht, ich weiß nur eines: daß ich sehr traurig bin, denn: sei es Traum gewesen oder Wahrheit, ich hab' in dieser Nacht aufs neue erfahren müssen, daß in der Wissenschaft Sprünge zu nichts nutze sind und Enthüllungen keine Überraschungen bringen, sondern daß wir uns mit jenen kleinsten Fortschritten begnügen müssen, die nur durch emsige Arbeit Stufe um Stufe errungen wer-

---

Außergewöhnliche Zeiten stellen außergewöhnliche Anforderungen an die Frau.
(A. Kreiner)

den, und daß wir, selbst wenn wir uns in mikroskopischer Verwandlung den Rätseln bis auf Zellenspanne nähern, darum doch die Grenzen der Menscherkenntnis nicht um einen Zoll überschreiten können – homo sum! Mensch sein ist das Gesetz unseres Lebens. Ich aber mag sie nicht, eure „weise Beschränkung". Ich will das Rätsel lösen! Ich werde es!" – –

Mit diesen in fliegenden Zügen geschriebenen Worten endet die Handschrift. Als man nach einiger Zeit in das vereinsamte Haus drang fand man den Unglücklichen tot auf seinem Stuhl. In den erstarrten Fingern hielt er die verrostete Feder. Vor ihm die beschriebenen Blätter. Unter dem verstaubten Mikroskop aber lag ein eingetrocknetes Präparat von Wanderzellen.

Aus Kahn: „Das Leben des Menschen". 5 Bände, in Ganzleinen gebunden je Mk. 16.50 = Fr. 20.65. Frankh'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.

Gesegnete Mahlzeit.

Anni Weber, Arnsberg.

Die medizinische Technik ist heute so vollkommen, daß man z. B. die Verdauung eines Hundes verfolgen kann, während er frißt. Da hat nun ein Arzt vor kurzem eine sehr interessante Beobachtung gemacht. Er gab seinem Hund das Mittagfutter und kontrollierte dabei die Verdauungsfunktionen des Magens. Plötzlich kam des Hundes ärgste Feindin, die Katze, ins Zimmer. Sofort hörte die Absonderung von Magensaft auf, während der Hund gierig weiter schlang. Erst als die Katze aus dem Raum geschafft war, setzte der Magen seine Arbeit fort. Die Verarbeitung der Nahrung steht also in engem Zusammenhang mit der Gemütsverfassung des Essenden.

Daß dies nicht nur beim Tier so ist, weiß jeder, der einen empfindlichen Magen hat, dem alle Aufregungen „auf den Magen schlagen". In Angst oder Trübsal mag man nicht essen, in Wut und Ärger genossen, bekommt kein Mahl. Bei lieben Tischgenossen dagegen, in Frohsinn und Zufriedenheit schmeckt und bekommt das Essen noch einmal so gut.

Das sollten vor allem die Mütter wissen, daß es nicht einmal so wichtig ist, was sie kochen, als wie sie es darreichen, wie es genossen wird. Sie sollten die Mahlzeiten zu lauter kleinen Feiern machen nach ihren besten Kräften.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter. (Goethe)